



Feierabend



Nr. 4.

Unterhaltungsbeilage.

1933.

Winterport.

Von Antonie de Courjon.

Sie waren ohne Führer aufgebrochen, denn der Aufstieg, so hatte man ihnen gesagt, sollte kurz und leicht sein.

Hatte Nicolo, Remy oder Yvan diesen Vorschlag gemacht? Keiner von ihnen hätte es behaupten können.

Yvans Zögern trieb Remy an, darauf zu bestehen.

„Wir gehen ohne dich, wenn du nicht mithalten willst!“

„Es ist gut!“ hatte endlich der junge Mann eingewilligt. „Ich folge euch . . .“

Remy marschierte an der Spitze, hinter ihm kam seine Frau, dann Yvan. Das schwere Seil schnürte ihre Hüften ein, festelte diese drei Menschenkinder in der Unendlichkeit des Schnees aneinander. Oft hatten sie zusammen ähnliche Ausflüge unternommen, aber noch nie verspürten sie ihre Kameradschaft als einen unerklärlichen Zwang, der sie an diesem Tage bedrückte.

Einige Wochen zuvor hatten sie sich alle drei hier in diesem Hotel wiedergefunden, wo Nicolo und Remy jedes Jahr ihre Erholungszeit zu verleben pflegten. Unvermutete Begegnung? Zufall?

„Ich kann es nicht glauben,“ sagt sich Remy.

Man beurteilt die Ehrlichkeit seines Nächsten nach der eigenen Moral, wonach der Zweifel oder das Vertrauen entstehen.

„Es ist unmöglich“, wiederholte er sich.

Als er neulich von einem einsamen Spaziergang zurückkam, an dem sich seine Frau und Yvan nicht beteiligt hatten, weil sie im Hotel zu bleiben wünschten, schien es ihm, als ob er sie bei einem tete a tete überraschte, dessen Reiz seine Gegenwart unterbrach, denn plötzlich verstummte ihre Plauderei.

Seither war er bemüht, ihre Blicke aufzufangen, die geringste Intonation ihrer Stimmen zu verstehen, das kleinste Geheimnis zwischen ihnen zu erraten, mit tausend kindischen Dingen seine entsprungene Eifersucht zu nähren.

Die mit Eisen beschlagenen Schuhe stapften über den harten Schnee.

„Langsam!“ rief Yvan, als Remy ein wenig zu heftig ausschritt und dem Seil einen brüskten Ruck gab.

Als er auf der Höhe eines kleinen Berges angekommen war, betonte er in seinem Groll diese Geste noch besonders. Dieses Mal stellte Nicolo ihn zur Rede:

„Bist du heute aber brutal! Wirst es noch so weit treiben, daß wir das Gleichgewicht verlieren . . .“

Sie . . . er . . . alle beide am Ende des Seils . . .

Er verjagte einen abscheulichen Gedanken, der plötzlich in seinem Hirn aufblühte. „Aber wenn es dennoch wahr ist? Wenn sie sich über ihn lustig machen?“

„Ein Unglücksfall? Der Sturz eines Menschen in eine Gletscherspalte, war das nicht leicht zu veranlassen? Und leicht zu erklären?“

Sie hatten eine schmale natürliche Plattform auf halbem Weg zum Gipfel erreicht. Den Rücken gegen die mit Eis überzogene Bergwand gelehnt, hielten sie an, um Atem zu schöpfen. Tief unter ihnen glichen die Häuser des Dorfes Figuren aus einer Spielzeugschachtel . . . In der Ferne zeichneten sich die grauen und grämlichen Würfel der Hotelgebäude ab. Schwarze, bewegliche, mikroskopisch kleine Flecke kamen und gingen.

Man unterschied am Fuße des Berges die Schlittschuhbahn, die hier oben wie ein blauer Spiegel wirkte; man erkannte die Ski- und Rodelwege; aber alles winzig und nur ganz schwach angedeutet. Welche Abgeschiedenheit! Man würde verzweifelnd rufen, sich nicht verständlich machen können!

„Es ist kalt“, sagte bald Nicolo, gehen wir weiter . . .“

Sie nahmen ihren Marsch wieder auf. Der Anhang wurde immer heißer. Um die letzte Passage zu erklimmen, mußte man sich der Eispickel bedienen. Nicolo folgte dicht hinter ihrem Gatten und setzte einen Fuß nach dem andern in die Stufen, die er ins Eis hieb.

„Ich hielt eigentlich diese Stelle für nicht gar so hart!“ brummte Yvan, der noch auf der Plattform stand.

Remy wendete den Kopf; gegen die Schneewand gedrückt, blieb er einen Augenblick unbeweglich. Unter sich beobachtete er seine Frau, wie sie sich mit den Händen an den Unebenheiten festhielt; tiefer unten

Yvan, der sich anschickte, ihr zu folgen. Drüben die Plattform, dann die Leere . . .

„Yvan!“ rief die junge Frau.

Der Freund näherte sich rasch . . . Nicolo stützte sich auf seine Schultern, um sich auf eine höher gelegene Stufe zu schwingen.

Remy richtete sich wieder auf . . . Der Ton ihrer Stimme, die diesen Namen aussprach, ihre vertrauliche Bitte um Beistand . . . diese Geste . . . brachten ihn außer Fassung. Er wollte reden . . . sie fragen . . . Sein Arm beschrieb über ihnen eine große Ahrve. Dann glitt plötzlich sein Fuß aus.

Er versuchte, sich auf seinem Platz zu behaupten. Seine Hände streiften aber nur nahe die Felsen, und wie ein Blitz schoß er an Nicolo vorüber, berührte er im Sturz flüchtig Yvan . . . Ein Schod! Sein Körper stieß gegen die Plattform, fauste weiter der Tiefe zu. Eine plötzliche Erschütterung ließ das Seil um seine Hüften enger werden. Er schloß die Augen.

Ueber dem Abgrund hängend, fühlte er sich leicht hin- und herbewegt, sich bald dem Fels nähern, bald von ihm abrücken.

Oben hielt sich Yvan und seine Frau fest. Aber wie lange würden ihre Energie und ihre Großmut dauern?

Hatte er nicht kurze Momente vorher an eine ähnliche Situation gedacht?

Die Rollen waren vertauscht. Was würde er wohl getan haben, wenn er am Ende des Seils das Leben des Freundes oder das seiner Frau gehalten hätte, dieser beider Wesen, deren Verzug er zu ahnen meinte?

Er fühlte sich immer näher dem Abgrund zuschweben. Je mehr er sich ihm näherte, desto größer wurde seine Furcht.

Was trug sich inzwischen auf der Plattform zu?

Stöße ließen ihn sich um sich selbst drehen. Vielleicht wollte ihn der eine von beiden aufgeben, während der andere kämpfte, um ihn zu retten. Er stellte die Szene vor . . . Aber wer war sein Retter? Ein Licht aing in seinem Hirn auf, er begriff. . . Nicolo und Yvan befreiten sich wohl von dem Seil, um nicht auch in die Tiefe hinabgerissen zu werden. Wenn man sich

Frauen.

Von Irma Neumann.

Sie ist die Frau von einem Arbeitslosen,
 Lebensmüde und gedrückt ist er —
 Sie aber hat es fürchtbar schwer.
 Sie muß ihn trösten, Mut ihm machen,
 Muß mit den Kindern spielen — lachen,
 Sie muß vom letzten Rest ein Mahl bereiten
 Und tun dabei — als glaube sie an bess're Zeiten.
 Er ist ein armer Arbeitsloser
 Und träumt nur manchmal noch
 Von Arbeit und von sorgenfreiem Leben,
 Sie aber hat die Kinder ihm gegeben
 Und gibt ihm Mut und Kraft —
 Man fragt sich, wie sie's schafft.
 Sie ist ja sonst so schwach und zart,
 Doch in der Not des Lebens steht sie fest und hart
 Und ihr allein gebührt der höchste Ruhm —
 Proletenfrau zu sein, ist stilles Heldentum.
 Niemand wird den Arbeitslosenfrauen
 Je ein steinern Denkmal bauen; —
 Nur im Herz des Volkes werden weiterleben
 Frauen, die uns letzten Mut gegeben
 Und den Glauben an des Volkes Kraft,
 Die uns ein neues Leben schafft.

Selbst in Sicherheit befindet, ist es leichter,
jemand sterben zu sehen.

Es war um ihn geschehen! So fürchterlich
auch der Tod war, der ihn erwartete,
er erschien ihm fast wie ein Wohltäter,
weil er ihm den Beweis für seine zerbrochene
Liebe brachte.

Aber die Todesqual währte zu lange.
Am zum Schluß zu kommen, hatte er nicht
übel Lust, denen da oben zuzurufen: „Laßt
loß! So laßt doch loß!“

Da schlennderte eine besonders heftige
Schwingung ihn hart gegen die Felswand
... Endlich!

Er verlor das Bewußtsein . . .

Als er die Augen wieder öffnete, war
Nicole über ihn gebeugt . . . Sein Blick
suchte Ivan . . . War er verschwunden?
Hatten Scham und Reue über seine Tat
ihn hinweggetrieben?

Reumy vermochte die Tränen nicht zu-
rückzuhalten, die ihm plötzlich über die Wan-
gen rollten; das Seil noch fest um die
Hände gewunden, lag Ivan — am Ende
seiner Kräfte — neben ihm besinnungslos
am Boden . . .

(Berechtigte Uebersetzung von
Margarete Michalowski.)

Der Fasttag.

Der bekannte französische Aphoristiker Alce-
las Chamfort erzählt die folgende Anekdote:

Der Bischof von L. sah gerade beim Früh-
stück, als der Abbe von Ch. zu ihm zu Besuch
kam. Der Bischof lud den Abbe ein, an seinem
ziemlich üppigen Mahle teilzunehmen, aber der
Abbe dankte. Der Bischof, der bei seinen
Schmausereien gern Gesellschaft hatte, wieder-
holte seine Einladung dringender, doch der Abbe
dankte wiederum. „Monseigneur,“ sagte er, „ich
habe schon zweimal gefrühstückt, und außerdem
ist heute Fasttag.“

Die beiden Zauberer.

Von Alma M. Karlin.

Die Autorin dieses Aufsatzes, der
ihrem lehrerthemenen Buche „Der
Todesdorn“ (Prismen-Verlag, Ber-
lin) entnommen ist, hat unter den aben-
teuerlichsten Umständen acht Jahre auf
einer Weltreise verbracht, zwei Jahre da-
von im Reiche der „Kinder der Sonne“
in Peru und unter dem Völkergemisch
Panamas und hat dort die eigenartigen
Bräuche und seltsamen „Künste“ der
eingeborenen „Zauberer“ kennen gelernt.
Alma Karlin erzählt anregend und sie
behauptet, daß alle ihre Erzählungen auf
Wahrheit beruhen. Es sind darunter
manche recht phantastische. Die nach-
stehende Leseprobe berichtet einen Fall
von dem unter den Eingeborenen ein-
genigsten Aberglauben:

„Es war hoch oben in den Bergen, weit
hinter Medellín,“ begann mein Bekannter,
„dort wohnte in einem Bergdorf eine auf-
fallend schöne Frau, die erst kürzlich geheir-
ratet hatte. Ihr Mann war ein Zauberer
und wußte dies und das. Von ihm hatte
ich gelernt, wie man Schlangen fängt, entgiftet,
bändigt. Er war viel unterwegs, weil er
Häute und Felle hinab zur Küste trug und
an weiße Händler verkaufte.“

Eines Tages kommt ein alter Mann
namens Pedro aus den Berghöhen hinter Bo-
gotá. Rosita steht am Fenster und lacht. Sie
lacht gern, denn sie ist jung und glücklich; ihr
Leben ist hell wie eine Vollmondnacht. Pedro
ist nicht mehr jung, aber sein Blut ist immer
noch heiß. Die da, die Rosita, ja, die möchte
er wohl besitzen!

Er geht wiegend auf das Fensterchen zu.
Wozu lange Umschweife?

„Willst du die Meine werden?“ flüstert
er, und seine Augen glücken begehrlisch.

Rosita lacht und schlägt den Laden zu.

Pedro gibt die Hoffnung nicht auf. Er ist
gewöhnt, alles zu bekommen, was er will.

„Rosita, heute abend komme ich zu dir,
dann wirst du mein werden!“ ruft er durch
den Spalt im Holz. Und drohend fügt er
hinzu: „Sonst wirst du krank!“

Aber Rosita, die eine Junge wie eine
Zauana hat, ruft zurück:

„Krank wirst nur du sein, Alter, vor
Sehnsucht nach einer jungen Frau!“

Am Abend verlangt er Einlaß, aber die
verriegelte Tür öffnet sich nicht. Nichts rührt
sich. Er schäumt vor Mut.

„Morgen bist du krank!“ zischt er. Lachen
spottet zurück.

Doch am folgenden Morgen fühlt sich Ro-
sita elend und kann nicht ausgehen. Freundin-
nen besuchen sie, raten, geben Arzneien, trösten
sie. Es wird bald wieder besser werden. Aber
es wird nicht besser. Sie scheidt alle fort und
riegelt sich ein.

Den ganzen Tag liegt sie müde und matt
auf ihrem Lager. Der Tag neigt sich dem
Nande zu, es dunkelt. — Da, Schritte ums
Haus. Ein Rütteln an den Fensterläden.
Dann klopf es laut.

„Rosita, mach auf“, ruft Pedro drohend.
Sie rafft sich zusammen, öffnet einen Spalt
und jagt ihn fort. Ihr Herz gehört ihrem
Manne, der bald zurückkommen muß.

Jeden Tag die gleiche Frage, die gleiche
Antwort, Rosita bleibt standhaft, doch sie flieht

zusehends dahin, und am zwölften Tage —
ihr Mann hat sich verspätet — ist sie so schwach,
daß sie sich nicht mehr zu erheben vermag. Da
ruft Pedro durch den Spalt:

„Rosita, merk' dir, morgen ist der aller-
letzte Tag! Wenn du auch dann dich nicht er-
gibst, mußt du sterben. Ich kann dir nicht
helfen, du weißt: Wenn ein Zauber begonnen,
läßt er sich nicht mehr ungeschehen machen. Was
ist, ist!“

Rosita kämpft tapfer gegen die Krankheit
an. Zu Mittag ist sie so elend, daß sie kaum
noch die Arme zu heben vermag, und am
Abend ist ihr Gesicht eingefallen, die Augen
glanzlos, die Nase spitz. Jetzt weiß sie, es
bleibt nur Tod oder Ergebung! Als der alte
Hexenmeister nichts anpocht, öffnet sie. Voll
Gier greift er nach seinem Opfer. Willenlos
gibt sie sich ihm hin. Erst nachdem Pedro
seine Lust befrwedigt, kehren ihre Kräfte zurück.
Der Zauber ist gebrochen!

Er zieht schon am folgenden Morgen weiter
in ein Bergdorf hinauf. — Am Abend kehrt
der Händler heim. Ganz verstört tritt ihm
seine Frau entgegen.

„Fehlt dir etwas?“ ist seine erste Frage.
Da stürzt ihm das arme Weib zu Füßen und
erzählt ihm unter Schluchzen von den Qualen,
die sie ausgestanden hat.

„Der Hund!“ knirschte der Mann. „Das
soll er mir büßen.“ Er stürzt hinter das Haus
und sucht nach einer bestimmtem Pflanze. Es
ist eine Art Löwenzahn gewesen. Kaum hat er
sie gefunden, wendet er sich in die Richtung,
in die Pedro gegangen, murmelt eine Be-
schwörung und wartet, bis die Sonne im Sin-
ken ist. Dann bläst er den Samen hinter
Pedro her. Mir wird es kalt dabei, und ich
möchte nicht in der Haut des Alten sein . . .“

„Wie endete die Sache?“ fragte ich.

„Eine Woche später“, fuhr der Kolombier
fort, „hatte ich ebenfalls im Dorf gegen Süd-
westen zu tun. Ich erkundigte mich nach Pedro.
Man deutet mit dem Finger auf die erste
Hütte des Dorfes. Als ich die Schwelle kreuze,
kommt mir ein älteres Negerveib entgegen.
Pedro lebt mit ihr.“

„Anita, ruf ihn heraus!“ sage ich zu ihr,
denn in der Hütte ist es finster und die Luft
dummpf. Sie schüttelt den Kopf, setzt eine
ruhende Fadel in Brand und leuchtet in einen
Winkel. Da liegt Pedro und stöhnt.

„Was hast du?“ fragte ich ihn.

„Es muß eine Woche her sein, mehr oder
minder, so gegen Sonnenuntergang. Plötzlich
fühl' ich ein starkes Begehren, hinter die Hütte
zu gehen. Na, das geschieht uns ja allen, wie
du weißt, der Mensch ist nicht aus Glas. Ich
trete hinter die Hütte und denk' mir eben —
schau', nun taucht gewiß die Sonne eben ins
Meer bei Cartagena —, als ein ganzer Schwarm
Mücken auf mich losfährt, und mich sticht. An
den Armen, Beinen, der Brust, fühle ich die
wilden Angreifer. Ich schlag' mich, renn' zum
Schluß wütend in die Hütte und leg' mich nie-
der. Am nächsten Morgen weckt mich Anita
und bringt mir gebratene Bananen. Wie ich
mich aufsehen will . . .“, er schweigt einige
Sekunden, geht es nicht mehr. Ich bin ge-
lähmt. Ich bin ganz gelähmt, Mann!“

„Hat er sich bald erholt?“ fragte ich.

„Er ist sieben Jahre später gelähmt ge-
storben“, erwidert er, „Anita hat ihn zuletzt

für ern müssen. Einmal ist der junge Händler durch das Dorf gekommen und hat ihn auf einer Matte im Schatten der Hütte liegen gesehen.
„Und?“

„Er hat den Alten ganz harmlos gegrüßt, doch über die Schulter hat er zurückgerufen: „Liebe ist ein gefährlich Ding, sie kann wärmen oder verkümmern.“ Das und nichts weiter. Pedro hat verstanden.“

„Die gesunde, glückliche Frau.“

Ein erfahrener, praktischer Ratgeber der Frauen in seelischen und körperlichen hygienischen Fragen erscheint sicher als eine Notwendigkeit. Elisabeth Ankenbrand hat es nun unternommen, in einem im Süddeutschen Verlagshaus, Stuttgart, Birkenwaldstraße 44 erschienenen Buch: „Die gesunde glückliche Frau“ (mit mehreren Bildern, Preis kart. M. 3.80, geb. M. 5.—) klarzulegen, wie wichtig es für alle Frauen ist, ihr Leben tauschlos mit den Erfordernissen der Natur in Einklang zu bringen, das heißt, so zu leben, wie es Ernährung, Körperpflege und Gesundheit notwendig erscheinen lassen. Das Buch will den Weg weisen, wie man die seelische und körperliche Gesundheit hinüberreiten kann in die Zeit, in der die Jugend schwindet und die Schmerz- und leidenschaftsreichen Konflikte der alternden Jahre nahen.“ Jedenfalls enthält das Buch vieles darüber, was die Frau in Gesundheits-, Liebes- und Ehefragen wissen soll. Die Autorin redet nicht einer lebensfremden Moral das Wort, aber ebensowenig dem traffen, rücksichtslosen Egoismus des „Schaulustens“. Sie hat bereits in vielen Vorträgen die dem Buche zugrunde gelegten Gedanken und Erfahrungen besprochen und sie wird als bekannte lebensreformistische Schriftstellerin von vielen Frauen brieflich und mündlich zu Rate gezogen. Sie kennt daher die vielfache Not ihrer Mitgeschwestern der Verheirateten wie der Unverheirateten und sie gibt willenswerte Antwort auf viele Fragen.

Wer kennt die sieben Weltwunder.

Mei' erwerke der Architektur und Kunst im Altertum.

Die sieben Weltwunder sind sprichwörtlich geworden. Aber die wenigsten Menschen wissen genau, welches eigentlich diese sieben Weltwunder waren. Man kann ruhig eine Probe machen und wird finden, daß auch Menschen, die eine unversale Bildung zu besitzen glauben, nicht imstande sind, sie alle zu nennen, geschweige Näheres über sie zu sagen. Zu ihrer Entschuldigung kann es dienen, daß ja nur eines dieser Weltwunder in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten ist, an die andern ist die Erinnerung mehr oder weniger lebendig geblieben.

Das einzige Weltwunder, das wir noch heute staunend betrachten können, ist die Cheopspyramide bei Gizeh, die merkwürdigste und rätselvollste der Pyramiden. Kein Bauwerk der Welt ist Gegenstand so vieler Vermutungen, Untersuchungen und Erklärungen gewesen, wie diese Pyramide. Ganze Bücher sind über sie geschrieben worden, sie hat manchen wissenschaftlichen Streit entfacht, und noch heute übt sie die gleiche geheimnisvolle Macht auf die Gemüter aus wie vor 2400 Jahren, als der griechische Geschichtsschreiber Herodot ergriffen vor ihr stand. Es ist schwer sich eine richtige Vorstellung von den gewaltigen Ausmaßen der Cheopspyramide zu machen. Jede der vier Seiten hat eine Länge von 232 Metern. Die Höhe ist 148 Meter. Man hat ausgerechnet, daß mindestens 200 Millionen Kilo Steine zur Erbauung dieses gewaltigen Denkmals erforderlich waren. Diese ungeheuren Steinmassen sind aus den Bergen östlich des Nils geholt, sind dann zunächst über das Wasser geschafft und darauf über Land an Ort und Stelle geschleppt worden. Herodot versichert, daß mindestens zehntausend Menschen zwanzig Jahre lang daran gearbeitet haben. Ihre Arbeitskraft war billig, denn sie waren Sklaven. Ueber das Alter der Cheopspyramide gehen die Ansichten noch immer auseinander. Die einen meinen, daß sie an die hunderttausend Jahre alt sei, während andere behaupten, sie müsse vor etwa viertausend Jahren erbaut worden sein.

Die Schwebenden Gärten der Semiramis gelten als das zweite Weltwunder. Sie wurden von der Königin Semiramis in der fruchtbaren Euphratebene vor zweieinhalb Jahrtausenden angelegt. Die Gärten erstrecken sich auf einer Fläche von 125 Meter Länge und ebensolcher Breite, und stiegen in Terrassen wie eine ungeheure, blühende Treppe zu den Mauern der Stadt empor. Sie wurden von künstlerisch ausgeführten Säulen getragen, deren niedrigste eine Höhe von 25 Metern hatte, während die höchsten das Vierfache maßten.

Der Artemis-Tempel in Ephesus war ein Musterbeispiel griechischer Baukunst und wurde im sechsten Jahrhundert v. Chr. ausgeführt.

Die Zeusstatue des Phidias, die in dem Tempel der kleinen Stadt Olympia errichtet war, eroberte sich ebenfalls den Ruhm, zu den sieben Weltwundern zu gehören. Diese Statue war in dem sogenannten Goldenen Zeitalter Griechenlands auf Befehl des Perikles ausgeführt worden.

Die Grabstätte des Königs Mausolos (daher das Wort Mausoleum), wurde in der Stadt Halikarnessos, die in der Südwestecke von Kleinasien gelegen war, errichtet. Der

König Mausolos, der sehr kunstliebend war und an seinem Hofe viele Gelehrte und Künstler versammelte, hatte den Wunsch, für sich und seine Frau Artemesia eine Grabstätte ausführen zu lassen, die den gleichen Ruhm besäme wie die ägyptischen Pyramiden. Er beauftragte die hervorragendsten Architekten Griechenlands, seine Gedanken zu verwirklichen. Doch ehe das Gebäude fertig war, starb Mausolos, im Jahre 352 v. Chr., aber die Königin ließ den Bau nach den vorliegenden Plänen weiterführen. Dies Mausoleum wurde zum Teil von den Johanniterittern niedergedrückt, die in ihrem Kampf gegen den Sultan Soliman II. Baumaterial brauchten für eine Festung. Spätere Ausgrabungen deckten einen unterirdischen Raum auf, einen Saal mit vielen Pfeilern und bemalten Wänden. In einem kleineren angrenzenden Raum fand man einen Marmor Sarkophag und darauf einen Helm. Man vermaß die Eröffnung des Sarkophags bis zum nächsten Tage, in der Nacht aber drangen Räuber in die Grabkammer und raubten alle beweglichen Gegenstände.

Der Kolos von Rhodos war eine Statue, die den Sonnengott darstellte, den man auf der Insel Rhodos vor allem verehrte. Die Stadt Rhodos war überhaupt mit vielen Kunstwerken und Statuen von ungeheurer Größe geschmückt. Es wird erzählt, daß sich auf der Insel etwa 300 Statuen befunden hätten. Der Kolos von Rhodos war von dem Bildhauer Chares ausgeführt worden und erhob sich an der Hafeneinfahrt. Die ein- und ausfahrenden Schiffe segelten zwischen den Beinen der Statue hindurch. Sie hatte eine Höhe von vierzig Metern und hat, nach unserm Gelde, etwa anderthalb Millionen gekostet; es dauerte etwa zwölf Jahre, die Statue in Bronze zu gießen. Sie stand nur etwa sechsundsüßzig Jahre, dann stürzte sie bei einem Erdbeben um und zerbrach in mehrere Teile. Wie groß die Statue war, kann man sich am besten vorstellen, wenn man hört, daß man einen der Daunen nur mit großer Mühe mit beiden Armen umspannen konnte. Als die Römer die Insel eroberten, zertrümmerten sie die Reste der Statue völlig und verkauften sie an einen Händler, der 900 Kamele brauchte, um die Trümmer wegzuschaffen.

Auf der Insel Pharos in Ägypten bestand sich das siebente Weltwunder, der Leuchtturm von Pharos. Diesen berühmten Leuchtturm ließ Ptolemäus erbauen, und zwar von dem griechischen Baumeister Sostratos. Das Fundament soll aus massiven Glasblöcken errichtet worden sein, da man glaubte, daß dies Material am besten dem Wasser standhalten könnte. Der Turm soll 242 Meter hoch und sehr schön gewesen sein. Das Gebäude soll 300 große Räume enthalten haben und beherbergte eine ansehnliche Garnison. Doch oben brannte ein riesiges Feuer, das die Schiffer weit draußen auf dem Meere sah. Noch bis um 1100 wurde dieses Feuer unterhalten. Im Jahre 1375 stürzte der Turm bei einem furchtbaren Erdbeben ein. Damit war — außer der Cheopspyramide — auch das letzte der sieben Weltwunder vernichtet.

Hermann Tausend.

Kuriosa der Zeit.

Unter anderem:

wurde Bernard Shaw wegen seines Buches „Die Abenteuer des schwarzen Mädchens, das Gott suchte“, von der Ehrenmitgliedschaft der englischen Bienezüchtervereine ausgeschlossen.

fand in einem Berliner Schwimmbad eine Vorführung von amtlich erlaubten Bade-Anzügen hat!

brachte der Kölner Dirigent Abendroth von einer Tournee durch Holland zwei Lorbeerkränze im Gesamtgewicht von 30 Kilogramm mit — an der Grenze nahm man ihm für jedes Kilogramm „Ruhm“ eine Mark Zoll ab.

heiratete in Budapest ein 84 Jahre alter Mann seine 80jährige Braut, nachdem sie 59 Jahre lang verlobt waren.

verkaufte ein Geflügelzüchter in Deggendorf Tauben, die er als Brieftauben abgerichtet hatte, so daß sie immer wieder zu ihm zurückflogen.

führen in einem Pariser Warenhaus Mannequins falsche Augenwimpern vor die man abends vor dem Schlafengehen abnehmen kann.

siehen die Millionäre der kalifornischen Küstenstädte Schallplattenaufnahmen von den Nachtigallen der Niviera machen und in ihren Wäldern spielen, damit ihre heimischen Nachtigallen besser singen lernen.

betrieb eine Firma, die Zahnbürsten herstellt, eine Postkarte mit Strelemanns Bild und der Aufschrift: „Strelemann starb mit der Zahnbürste in der Hand“.

mußte in der Gemeinde Erl (Bayern) der Dorfbarbier seinen Laden zumachen und Kneipeln gehen, weil fast alle Bewohner an den Bassionspielen mitwirkten und sich daraufhin die Bärte und Kopfschneise wachsen lassen.

erklärte sich der deutschnationale Staatskommissär für die Stadt Braunschweig, Kybik, gegen den Bau eines neuen Hallen-Schwimmbades, weil „mit der Einrichtung von Warm-

bädern der Verfall Roms begonnen habe und überhaupt erst nachgewiesen werden müsse, daß Bäder im Winter nicht schädlich sind."

wurden in Berl.n 30.000 Menschen gezählt, die auch während des Winters in Wohnlauben wohnen.

wählte Paris in einem Wettbewerb ein Fräulein Peruin als die — eleganteste Zigarettenraucherin.

wurden von dem neu aufgelegten „Tropföpschen“ innerhalb 6 Wochen 40.000 Exemplare verkauft — wahrscheinlich nahm der Leser an, es handelte sich bei „Tropföpschen“ um Götter.

erfand der russische Professor Tschuschkeff ein Serum, mit dem er das Gefühl des Hungers beseitigen will.

stellte eine Frau in London fest, wieviel Steuern weniger aufgebracht werden müßten, wenn die Nützungsausgaben nicht wären, und sie will sich lieber ins Gefängnis werfen lassen, ehe sie den vorgeschriebenen Betrag zahlt.

hinterließ der Portier des Londoner Savoy Hotels, der in einem Alter von 75 Jahren starb, ein Vermögen von 400.000 Mark.

wurden in Bogota, der Hauptstadt von Columbia, eine der „Hexerei“ verdächtige Frau und ihre Tochter verbrannt.

wurden in Paris bei Souchamps ein Paar abgetragene Reichthofen Ruffolins für rund 1000 Franken versteigert;

fielern drei „erwerbslose“ Löwen in Wandöberf, die der Menageriebefitzer nicht mehr verpflegen konnte, der Wohlfahrtspflege zur Last;

— Heiteres. —

Ganz einfach. Der Geistliche stand auf der Kanzel und wollte der andächtigen Gemeinde recht anschaulich zu Gemüte führen, wie der Sündenpfad immer weiter in die Tiefe brüchle, und er bediente sich des Bildes von einem Schiffe, das wehrlos auf den Wellen treibt und an den Felsen zu zerbrechen droht. Ein Matrose sah unter den Andächtigen und hörte mit größter Aufmerksamkeit zu: „Die Wellen spülen über das Deck, die Segel des Schiffes sind gerissen, die Masten zerbrochen, die Masten über Bord gegangen! Das Steuer ist nicht mehr zu brauchen, das Schiff treibt der felsigen Küste zu! Es scheint keine Hoffnung mehr! Wo kann da noch die Rettung kommen...“ Da konnte der Matrose sich nicht mehr halten, er sprang auf und schrie: „Lassen Sie den Anker runter!“

Die magere Duse. Als sich die Duse eines Abends in das Theater Carignano begab, über- rachte sie auf der Straße ein wolkenbrun- artiger Regen. Ein Wagen war nicht zu finden, und so kam sie vollkommen durchnäßt ins Theater. — „Ach!“, rief die Tragödin ganz außer Atem. „Der Regen ist mir bis auf die Knochen gedrungen!“ — „Da hat er's nicht weit gehabt“, grüßte ihr Kollege Koff.

Gute gute Natur. Frau (zum Arzt): „Ach, Herr Doktor, ich fühle mich sehr schlecht. Von meiner Nerven, vom Ohrensausen und Nervenzittern will ich noch gar nicht reden, aber der Rheumatismus in den Armen, das Magenbräuen, das Zucken in den Augen, die Schwere in allen Gliedern —“ Arzt (sie unterbrechend): „Himmel, was müssen Sie gesund sein, liebe Frau, um all diese Leiden anshalten zu können.“

Wiedersehen. Rolf Stolz blickte er auf den Verlobungsring, den er seiner Erwählten am Tage vorher an den Finger gesteckt hatte. „Zag

mal, Viebling“, sagte er, „haben Deine Freunde Ihnen den Ring schon bewundern?“ — „Mehr als das“, erwiderte sie kühl. „Zwei haben ihn wiedererkannt.“

Er hat eine gute Anstellung gefunden und telegraphiert seiner Auserwählten: „Habe Anstellung, wollen wir heiraten? Zehn Worte Antwort bezahlt.“ — Zwei Stunden später erhält er ein Telegramm: „Herrlich, mit Freunden, ja, ja, ja, ja, ja, ja, Gretchen.“

Amerikanischer Gerichtshumor. „Aber ich war doch gar nicht betrunken, Herr Richter!“ jagte der Angeklagte. „Ich war stark angeheitert!“ — „Also schön“, antwortet der Richter, „in Anbetracht dessen verurteile ich Sie nicht zu zwei Wochen, sondern zu vierzehn Tagen Arrest!“

Die Frau von heute. In einer Zeitschrift für die „elegante“ Welt schreibt Walter Hasenclever über die deutsche Frau der Gegenwart: „... mit der einen Hand stellt sie ein Omelett her, und mit der anderen tippt sie die Maschine.“ — Walter Hasenclever scheint gelegentlich ebenso konzentriert zu arbeiten wie seine „Frau der Gegenwart“.

Originalrussenkapelle. Im „Brado“ auf dem Boulevard Wagram in Paris spielte eine Russenkapelle. Die Kosaken von Dnjepir nannten sie sich. Ich sah in der Nähe des Podiums. Während einer Pause hörte ich den Klavierspieler sagen: „Der Gaffer, den die hier machen, ist mir zu schdarg. Bei uns drüben in Jiddan, da goden die den viel dünner, aber mit mehr Liebe...“

Auktion. Bei den Nachbarn wird der Hausrat versteigert. Aunt, fünf Jahre alt, steht und sieht zu. Plötzlich rennt sie zur Mutter: „Mutti, nebenan ist großes Raten! Die Leute raten, was die Sachen kosten. Geh doch rüber und rate mit! Tante Martha hat einmal richtig geraten und hat einen Spiegel bekommen!“

Sprachlehre. Man behandelt im Unterricht die Worte „Seife“ und „seifen“ und stellt die Aufgabe, Sätze mit dem Zeitwort „seifen“ zu bilden. Von einem Jüngling bekommt der Lehrer die Antwort: „Mei Vater seift jeden Abend zwei Glas Bier.“

Hausrezepte

Die Aufbewahrung von Brennmaterial. Man bewahrt Brennmaterial jeder Art am besten in einem dunklen, etwas feuchten Keller auf. Niemals darf man Briffetts einfach auf einen Haufen schütten lassen; sie nehmen dann viel Platz ein und man hat auch gar keine Übersicht über den Verbrauch. Die Briffetts soll man stets mit Luftlöchern dazwischen packen. Ohne Luftlöcher gepackte Briffetts sind feuergefährlich.

Wie verkitet man Töpfe? Manches Gefäß, das zerbricht, möchen wir doch noch nicht auf den Rehrüchbanen werfen; deshalb versuchen wir, es zu kitzen. Wir haben ein sehr bequemes Mittel, Tongegenstände wieder in alter Schönheit herzustellen, wenn wir zum Kitzen Siegelack nehmen, das man ja in allen Farb- läden bekommt, so daß der Miß nicht einmal zu sehen ist. Die Gefäße sind auf diese Weise noch sehr gut brauchbar, nur darf man keine heiße Flüssigkeit hineintun.

Ein Mittel gegen Rost. Rostflecken in Wäscheböden, die sich oft bei aller Vorsicht nicht vermeiden lassen, sind verhältnismäßig leicht zu entfernen, selbst wo es sich um schon veraltete Schäden handelt. Man legt den Flecken

in heißen Zitronensaft, und muß dies Verfahren so lange wiederholen, bis der Fleck verschwunden ist. Auf den Stahlklingen der Messer, die mit sauren Speisen in Berührung gekommen sind, bilden sich auch oft Rostflecke, die das Aussehen der Messer beeinträchtigen. Man kann diese eingerosetzten Messer in allem Glanz wiederherstellen, indem man aus 50 Gramm Weingeist, 50 Gramm Zinnasche und 10 Gramm gebranntem Hirschhorn eine Mischung anrührt, die man mittels eines Korfens auf den Messern verreibt. Man spült sie dann mit lauwarmem Wasser nach. Das Verfahren muß, wenn nötig, wiederholt werden, bis die Klinge sauber und glänzend sind.

Schach-Ges.

Alle Aufschreiben und Anfragen an Gen. Wenzel Scharoch, Zweitnitz Nr. 65 bei Teschitz-Böhmen.

Allen Anfragen ist Retourmarke beizulegen.

Schachaufgabe Nr. 121.

Von Emil Grimmor, Katarinaberg.

Schwarz: Kd4; Da2; Td1, f7; Lh7; Ba5, c6, d2, e3 (9).



Weiß: Ka6; Db6; Tc8, e2; La3, b3; Sc3, e5; Bb5, d7, f4, g4 (12).
Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an Gen. Wenzel Scharoch, Zweitnitz, einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 118: Dc3-g7 (d2-d4 geht nicht wegen Le6xc4!)

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Döhner Max, Widort Adolf, Pashonnu Reinhold, alle aus Tschau; Walter Ludwig, Kofel Franz, Michel Rudolf, Schmid Ferdinand, alle aus Jemitzau; Kefat Gustav und Paulina Wenzel, Krefau; Grimmor Emil, Katarinaberg; Schwarz Raimund, Kropf Rudolf, Zuppa Edwin, Rudolf Gustav, alle aus Kollitzgrub; Vile Josef und Frisch Anton, Markersdorf; Schumpo Emil, Wpohsch; Wenzel Adolf, Krasdorf bei Hada; Darscher Emil, Teitzsch; Benck Wilhelm, Krasdorf bei Teitzsch; Hyna Josef, Lona Franz, Adam Johann, alle aus Koltzsch; Jung Rudolf, Krensdorf; Uffert Rudolf, Bräus; Peiner Julius, Krensch; Frisch Gustav, Witzsch; Böhm Emil, Bäckelob; Seumacher Franz und Voder Josef, Jemitz; Sedlitz Franz, Strengnitz.

SCHACHSPIELER ACHTUNG!

Werbepostkarten mit Ansicht vom Schachwettkampf in Eichwald sind zu haben beim Leiter dieser Schachspalte. Preis für einzelne Genossen 80 h pro Stück. Porto ist separat zu bezahlen. Schachsektionen erhalten dieselben zum Weiterverkauf mit 50 h bei Abnahme von mindestens 20 Stück.

Schachsektion Türmitz erzielte in letzter Zeit einige bemerkenswerte Erfolge. Gegen Schönfeld gewannen die Türmitzer mit 6:0 P. und in Schönfeld mit 5½:2½ Punkten. Der Wettkampf gegen Kleischa endete mit 3:2 Punkten für Türmitz.

Das Vereinsturnier der Schachsektion Komotau I endete mit einigen Ueberraschungen. Vereinsmeister wurde Gen. G. r u b mit 12½ Punkten, dann folgten Thiel 11½, Eberhardt 11, Tschak und Sach je 10½, Ktenek, der vorjährige Meister 10, Pezlar und Cerny je 9, Starok 8½, Eis 7, Watzko 6, Enders 5½, Hättl 4, Becker 3, Jefabek 2, Gellek 0 Punkte.

In Komotau II-Oberdorf ist der Endstand folgender: Vereinsmeister wurde Gen. Husar, welcher alle Partien gewann 9 Punkte, Schöpka 7½, Neumater 6½, Solanek 5½, Gall 4½, Jaroš 4, Engl 3½, Krabec 3½, Obrtz 1½, Krob 0 Punkte. In der Gruppe B siegte Gen. Blener mit 7 Punkten.

In der Schachsparte Neustadt siegte ohne Punkteverlust Gen. Kurt Böhm mit 7 Punkten, Wilhelm Böhm 5½, König und Patzner je 3½, Krombholz 3, Schöbel 2½, Blumtritt 2 und Ronze mit 1 Punkt.